

## Kapitel VIII: Die Anfänge der Jesusüberlieferung

Mit dem Galaterbrief haben wir die Besprechung des *corpus Paulinum* im letzten Kapitel abgeschlossen. Damit haben wir mit Ausnahme des 2. Thessalonicherbriefs schon alle 13 Schriften im Kanon des Neuen Testaments kennengelernt, die unter dem Namen des Paulus verfaßt sind (ganz unabhängig davon, ob sie nun von Paulus stammen oder nicht). Mit dem Tod des Paulus und des Petrus in Rom – möglicherweise 64 n. Chr. im Zusammenhang mit dem Brand Roms – endet das sogenannte »apostolische Zeitalter«, und es beginnt das »nachapostolische Zeitalter«. Damit ändern sich für die christlichen Gemeinden die Rahmenbedingungen: Mit dem Aussterben der Apostel und insbesondere der Jünger Jesu fehlen nun solche Personen, die selbst noch Kontakt zu Jesus gehabt hatten, mehr und mehr. Mögen einige dieser Jünger auch ein hohes Alter erreicht und über die sechziger Jahre hinaus gelebt haben, das betraf nur noch eine verschwindende Minderheit der Gemeinden. In allen andern machte sich nun ein Bedürfnis fühlbar, das es so bisher nicht gegeben hatte: Man wollte Informationen über Jesus in schriftlicher Form.

Hinzu kommt ein zweites Ereignis, das einen entscheidenden Wendepunkt für die jüdische Geschichte, aber auch ein wichtiges Datum für die Geschichte des frühen Christentums darstellt: Die Eroberung und Zerstörung Jerusalems im Jahr 70. Die Bedeutung für die jüdische Geschichte ist hier nicht unser Thema. Für die christlichen Gemeinden bedeutet das Datum das faktische Aus für die Urgemeinde in Jerusalem<sup>1</sup> und damit eine völlig neue Situation: Das Verbindungsglied nach Palästina fehlte auch in dieser Hinsicht, und damit auch das Verbindungsglied zu Jesus und seiner Welt. Umso dringender mußte in dieser Zeit die schriftliche Fixierung der bis dahin mündlich tradierten Nachrichten von Jesus erscheinen.

---

<sup>1</sup> Zur Auswanderung der Urgemeinde nach dem Tod des Herrenbruders Jakobus und noch vor dem Beginn der Belagerung Jerusalems im Jahr 68 vgl. die Darstellung mit reichen Quellenbelegen bei *Schürer* I in § 20: »The Great War with Rome« auf den Seiten 484–513.

Damit kommen wir zu einem dritten Phänomen, der sogenannten *Parusieverzögerung*: „Jesus hatte mit seiner Predigt vom nahen Ende die eschatologischen Erwartungen seiner Anhänger aufs äußerste gesteigert. Es ist klar, daß in dem Augenblick, in dem die Erfüllung dieser Erwartungen nach Jesu Tod mehr und mehr verzog, der Gemeinde daraus ein drückendes Problem erwachsen mußte, das um so beunruhigender war, als ja Jesu Predigt in erster Linie und mit ungeheurer Intensität<sup>2</sup> mit dem nahen Weltende konfrontiert hatte. Die Ereignisse von Ostern und Pfingsten mögen die eschatologisch-apokalyptischen Erwartungen noch um einiges gesteigert haben. In dieser eschatologischen Hochstimmung lebte die älteste Gemeinde eine Weile fort. Das Ende aber blieb aus! Dann meldete sich die aus solcher fehlgeschlagenen Erwartung erwachsende Problematik zu Wort, erst zögernd, dann immer deutlicher.“<sup>3</sup>

Wir werden in diesem Kapitel daher in einem ersten Abschnitt die Zerstörung Jerusalems behandeln, bevor wir uns kurz der Geschichte der Erforschung des synoptischen Problems zuwenden (Abschnitt 2), um schließlich die Spruchquelle Q und das Markusevangelium zu behandeln (Abschnitte 3 und 4).

## 1. Die Zerstörung Jerusalems

Die Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 ist eine Folge des Kriegs, der unter dem Kaiser Nero im Jahr 66 begann. Dieser Krieg gegen die Römer wiederum war eine späte Folge des berühmten *census* des Quirinius, den Lukas in seinem Evangelium mit der Geburt Jesu in Bethlehem in Zusammenhang bringt. Bei diesem *census* formierte sich der Widerstand gegen Rom in Form der von Josephus beschönigend so genannten *vierten Philosophie*, der radikalen Partei der Zeloten, die im Jahr 66 mit dem Beginn des Krieges gegen die Römer endlich ihr Ziel erreichen.

Die Zeloten waren der Auffassung, daß man Steuern an den Kaiser nicht zahlen dürfe. Schon der Gründer der Zeloten hielt den *census* für Knechtschaft und meinte, „es [sei] eine Schande . . . für den Juden, einen anderen Herrn über sich zu erkennen als den Herrn Zebaoth; dieser aber helfe nur denen, die sich selber hülften. Wenn nicht viele seinem Ruf zu den Waffen folgten, und er nach wenigen Monaten auf dem Blutgerüst endigte, so war der heilige Tote den unheiligen

<sup>2</sup> Im Original steht irrtümlich *Intensität*.

<sup>3</sup> *Erich Grässer*: Das Problem der Parusieverzögerung in den synoptischen Evangelien und in der Apostelgeschichte, BZNW 22, Berlin/New York <sup>3</sup>1977 (erste Auflage 1956), S. 216.

Siegern gefährlicher als der Lebende. Er und die Seinigen gelten den späteren Juden . . . als die vierte »Schule«; damals hießen sie die Eiferer, später nennen sie sich die Sicarier, die Messermänner. Ihre Lehre ist einfach: Gott allein ist Herr, der Tod gleichgültig, die Freiheit eines und alles. Diese Lehre blieb, und des Judas Kinder und Enkel wurden die Führer der späteren Insurrektionen.<sup>4</sup>

Wir können im Rahmen dieser Vorlesung die geschichtliche Entwicklung nicht im einzelnen verfolgen, die schließlich in dem Krieg mündete, der im Jahr 66 begann, sondern müssen uns auf die Zerstörung Jerusalems beschränken.<sup>5</sup>

Den Anlaß des Krieges bot Gessius Florus, ein Nachfolger des Pontius Pilatus, der letzte der Procuratoren in Judäa (64–66).<sup>6</sup> Wäre er ein Braunbär gewesen, hätte der Ministerpräsident dieses schönen Landes ihn wohl als »Problembären« eingestuft; man tritt ihm jedenfalls nicht zu nahe, wenn man ihn als Problemstatthalter bezeichnet. Er hatte nach all seinen Räubereien zuletzt auch den Tempelschatz um die beträchtliche Summe von 17 Talenten erleichtert und damit eine Reaktion der Jerusalemer Bevölkerung herausgefordert: „Sofort ergriff tiefe Bestürzung das Volk. Es lief im Tempel zusammen, rief mit durchdringendem Geschrei den Namen des Kaisers an und bat inständig um Befreiung von der Gewaltherrschaft des Florus. Einige aber von den aufrührerisch Gesinnten brachen in schlimmste Beschimpfungen gegen Florus aus, sie reichten einen Korb herum und bettelten damit um milde Gaben für den »ach, so armen und elenden Florus«.“<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Theodor Mommsen: Römische Geschichte V 515 (*Theodor Mommsen: Römische Geschichte. Vollständige Ausgabe in acht Bänden. Achtes Buch: Länder und Leute von Caesar bis Diocletian. Zweiter Teil. Boden- und Geldwirtschaft der römischen Kaiserzeit, Band 7, Darmstadt* <sup>3</sup>1984, S. 215).

<sup>5</sup> Eine immer noch lesenswerte Darstellung bietet Mommsen im zitierten Band V seiner römischen Geschichte: 11. Kapitel: Judäa und die Juden (a.a.O., S. 188–250).

<sup>6</sup> Zu Gessius Florus vgl. *Schürer* I 470: „The last of the procurators, Gessius Florus (A.D. 64–66) was also the worst. . . . Josephus is at a loss for words to describe the baseness which characterized his administration.“

<sup>7</sup> Josephus: *Bellum Iudaicum* II 294–295. Im griechischen Original: σύγχυσις δ' εὐθέως εἶχεν τὸν δῆμον, καὶ συνδραμόντες εἰς τὸ ἱερὸν βοαῖς διαπρυσίους τὸ Καίσαρος ἀνεκάλουν ὄνομα καὶ τῆς Φλώρου τυραννίδος ἐλευθεροῦν σφᾶς ἰκέτευσον. Ἔνιοι δὲ τῶν στασιαστῶν λοιδορίας αἰσχίστους εἰς τὸν Φλώρον ἐκεκράγεσαν καὶ κανοῦν περιφέροντες ἀπήτουν αὐτῷ κέρματα καθάπερ ἀκλήρω καὶ ταλαιπώρω. (Text und Übersetzung nach folgender Ausgabe: Flavius Josephus: *De Bello Judaico. Der Jüdische Krieg, Griechisch und Deutsch, Band I: Buch I–III*, herausgegeben und mit einer Einleitung sowie mit Anmerkungen versehen von Otto Michel und Otto Bauernfeind, Darmstadt <sup>3</sup>1977, S. 240–241.)

Der Statthalter reagierte wie die amerikanischen Truppen im Irak: Er ließ Teile von Jerusalem vernichten, setzte zufällig ausgewählte Bewohner gefangen und ließ sie am Kreuz hinrichten, um ein abschreckendes Exempel zu statuieren. Wir kennen das aus den täglichen Nachrichten aus dem Irak zur Genüge: „Die Gesamtzahl derer, die an jenem Tag ums Leben kamen, betrug einschließlich Frauen und Kinder – denn auch vor dem Kindesalter machte man nicht Halt – ungefähr 630. Was das Unglück erschwerte, war die bis dahin unbekannte Grausamkeit der Römer; denn Florus vollbrachte damals, was vor ihm keiner gewagt hatte: er ließ Männer von ritterlichem Stand vor seinem Richterstuhl geißeln und ans Kreuz nageln, die zwar ihrer Abstammung nach Juden waren, aber eine römische Würde bekleideten.“<sup>8</sup>

Dies geschah am 16. Artemisius (entspricht unserem April/Mai) des Jahres 66. Dies also ist das Datum des Beginns des Jüdischen Krieges.<sup>9</sup>

Die »Aufständischen« eroberten die Festung Masada, und in Jerusalem wurde das tägliche Opfer für den Kaiser eingestellt: „The suspension of the sacrifice for the emperor was tantamount to an open declaration of revolt against the Romans.“<sup>10</sup> In Jerusalem begann die Auseinandersetzung zwischen den »Friedensfreunden« – König Agrippa II.<sup>11</sup>, seine Schwester Berenike, die Hohenpriester und Teile der Pharisäer – und den »Aufständischen«; die »Friedensfreunde« aber waren nicht in der Lage, den Gang der Dinge zu ändern. Schließlich gelangte ganz Jerusalem in die Hand der »Aufständischen« und auch die römische Besatzung wurde vertrieben bzw. ermordet.

Das rief den Statthalter von Syrien, Gaius Cestius Gallus, auf den Plan. Er marschierte mit der zwölften Legion und befreundeten Hilfstruppen – insgesamt mehreren Zehntausend Soldaten – im Herbst gegen Jerusalem und bezog Lager auf dem Berg Skopus gegenüber der Stadt. Er konnte die Stadt jedoch nicht einnehmen und zog sich zurück. Auf dem Rückweg geriet er in arge Bedrängnis: Er mußte

<sup>8</sup> Josephus: Bellum II 307–308. Der griechische Text lautet: ὁ δὲ σύμπαρ τῶν ἐκείνης ἀπολομένων τῆς ἡμέρας ἀριθμὸς σὺν γυναῖξιν καὶ τέκνοις, οὐδὲ γὰρ νηπίων ἀπέσχοντο, περὶ τριάκοντα καὶ ἑξακοσίους συνήχθη. βαρυτέραν τε ἐποίησε τὴν συμφορὰν τὸ καινὸν τῆς Ῥωμαίων ὠμότητος· ὁ γὰρ μηδεὶς πρότερον τότε Φλῶρος ἐτόλμησεν, ἀνδρὰς ἵππικοῦ τάγματος μαστιγῶσαι τε πρὸ τοῦ βήματος καὶ σταυρῶ προσηλωσαι, ὧν εἶ καὶ τὸ γένος Ἰουδαίων ἀλλὰ γοῦν τὸ ἀξίωμα Ῥωμαϊκὸν ἦν. (*Michell/Bauernfeind*, a.a.O., S. 242–243.)

<sup>9</sup> Vgl. *Schürer* I 485.

<sup>10</sup> *Schürer* I 486.

<sup>11</sup> Zu Agrippa II., dem Sohn des bekannten Agrippa I., vgl. *Schürer* I 471–483. Er hieß mit vollem Namen Marcus Iulius Agrippa und regierte von 50 n. Chr. bis in die 90er Jahre des Jahrhunderts über Gebiete im Norden von Galiläa und Teile Galiläas.

Teile seiner Ausrüstung zurücklassen, um sein Leben und das Leben seiner Soldaten zu retten.

„Die Regierung in Rom nahm die Dinge ernst, wie sie es waren. Anstatt des Prokurators wurde ein kaiserlicher Legat nach Palästina gesandt, Titus Flavius Vespasianus, ein besonnener Mann und ein erprobter Soldat. Er erhielt für die Kriegsführung zwei Legionen des Westens, welche infolge des Parthischen Krieges sich zufällig noch in Asien befanden, und diejenige syrische, die bei der unglücklichen Expedition des Cestius am wenigsten gelitten hatte, während die syrische Armee unter dem neuen Statthalter Gaius Licinius Mucianus – Gallus war rechtzeitig gestorben – durch Zuteilung einer anderen Legion auf dem Stand blieb, den sie vorher hatte. Zu diesen Bürgertruppen und deren Auxilien kam die bisherige Besatzung von Palästina, endlich die Mannschaften der vier Klientelkönige der Kommagener, der Hemesener, der Juden und der Nabatäer, zusammen etwa 50 000 Mann, darunter 15 000 Königssoldaten. Im Frühling des Jahres 67 wurde dieses Heer bei Ptolemais zusammengezogen und rückte in Palästina ein.“<sup>12</sup>

Die Kriegsführung des Vespasian war eher zögerlich: Im ersten Kriegsjahr 67 beschränkte er sich ganz auf Operationen in Galiläa. Dort war er mit dem Kommandeur der gegenerischen Truppen namens Josephus konfrontiert – den Namen Flavius bekam dieser erst infolge der zu schildernden Ereignisse –, der ihm die Kaiserwürde prophezeite. Mommsen charakterisiert die römische Kriegsführung als „weder glänzend noch rasch. Vespasian verwendete den ganzen ersten Feldzug (67) darauf, die Festungen der kleinen Landschaft Galiläa und die Küste bis nach Askalon in seine Gewalt zu bringen; allein vor dem Städtchen Jotapata<sup>13</sup> lagerten die drei Legionen fünfundvierzig Tage. Den Winter 67/68 lag eine Legion in Skythopolis an der Südgrenze von Galiläa, die beiden anderen in Caesarea.“<sup>14</sup>

Die folgenden Maßnahmen gingen noch langsamer vonstatten, da die Aktivitäten des Vespasian immer wieder durch Nachrichten aus Rom zum Erliegen kamen. Zuerst starb im Jahr 68 Nero, dann folgten mehrere Kaiser kurz hintereinander, am Schluß wurde Vespasian selbst zum Kaiser ausgerufen. So kam es, daß die Revolutionäre in Jerusalem von außen ungestört von 66 bis 70 die Stadt beherrschten. Doch schon im Winter 67/68 brach in der Stadt ein furchtbarer Bürgerkrieg aus. „It may have been at this time, if not earlier, that the Christian community fled from Jerusalem. They left the city »as a result of divine guidance« and travelled

<sup>12</sup> Theodor Mommsen, a.(Anm. 4)a.O., S. 231–233 (d. i. Römische Geschichte V 532–534).

<sup>13</sup> Die Verteidigung dieser Stadt wurde von Josephus persönlich geleitet; er beschreibt die Belagerung ausführlich in *Bellum III* 145–339. Damals – Sommer 67 – geriet Josephus dann in römische Gefangenschaft, die er sich durch seinen prophetischen Ausspruch zu erleichtern wußte.

<sup>14</sup> Theodor Mommsen, a.a.O., S. 233 (d. i. Römische Geschichte V 534).

to the Gentile, and therefore undisturbed, city of Pella in Peraea.“<sup>15</sup> Damit endet die Geschichte der Urgemeinde im Zusammenhang mit dem Jüdischen Krieg spätestens im Jahr 68.

Als Vespasian im Sommer 68 die umliegenden Gebiete unter seine Kontrolle gebracht hatte und die Belagerung Jerusalems beginnen wollte, traf die Nachricht vom Tod Neros in Palästina ein. „Damit war von Rechts wegen das dem Legaten [Vespasian] erteilte Mandat erloschen und Vespasian stellte in der Tat, politisch nicht minder vorsichtig wie militärisch, bis auf neue Verhaltensbefehle die Operationen ein.“<sup>16</sup> So blieb Jerusalem auch im Jahr 68 unbehelligt, denn bis von dem neuen Kaiser Galba Instruktionen eintrafen, war der Sommer vorbei.

Im Sommer 69 wurde Vespasian selbst zum Kaiser ausgerufen und damit von dem Kriegsschauplatz abgezogen. Er hinterließ die Aufgabe der Eroberung Jerusalems seinem Sohn Titus. „Zu bloßer Blockade konnte der junge Feldherr sich nicht entschließen; eine mit vier Legionen in dieser Weise zu Ende geführte Belagerung brachte ihm persönlich keinen Ruhm, und auch das neue Regiment brauchte eine glänzende Waffentat. Die Stadt, sonst überall durch unzugängliche Felsenhänge verteidigt, war allein an der Nordseite angreifbar; auch hier war es keine leichte Arbeit, die dreifache, aus den reichen Tempelschätzen ohne Rücksicht auf die Kosten hergestellte Wallmauer zu bezwingen und weiter innerhalb der Stadt die Burg, den Tempel und die gewaltigen drei Herodestürme einer starken, fanatisierten und verzweifelten Besatzung abzurufen. . . . Aber die Überzahl und die Kriegskunst entscheiden für die Römer. Die Mauern wurden erstürmt, darauf die Burg Antonia; sodann gingen nach langem Widerstand erst die Tempelhallen in Flammen auf und weiter am 10. Ab (August) der Tempel selbst mit allen darin seit sechs Jahrhunderten aufgehäuften Schätzen. Endlich wurde nach monatelangem Straßenkampf am 8. Elul (September) auch in der Stadt der letzte Widerstand gebrochen und das heilige Salem geschleift.“<sup>17</sup>

Damit war zwar der Jüdische Krieg noch lange nicht zu Ende – Festungen wie Masada wurden erst Jahre später erobert –, aber in Rom begannen schon die Feierlichkeiten. Im Jahr 71 feierten Vespasian und Titus gemeinsam den Triumph in Rom. (Der heute noch zu besichtigende Bogen des Titus wurde allerdings erst später errichtet.) Josephus hat die römischen Feierlichkeiten im Buch VII des *Bellum Iudaicum* ausführlich geschildert.<sup>18</sup>

<sup>15</sup> *Schürer* I 498; die Quelle ist Euseb: Kirchengeschichte III 5,2–3; die Datierung auf den Winter 67/68 bleibt eine plausible Hypothese.

<sup>16</sup> *Theodor Mommsen*, a.a.O., S. 234 (d. i. Römische Geschichte V 535).

<sup>17</sup> *Theodor Mommsen*, a.a.O., S. 235–236 (d. i. Römische Geschichte V 536–537).

<sup>18</sup> Josephus: *Bellum VII* 123–162.

Abb. 1: *Iudaea capta*<sup>19</sup>

Insbesondere auf Münzen wurde der Sieg verewigt. Eine solche Münze ist hier abgebildet. Auf diesem Münzbild sieht man „links unter einem Palmbaum mit Früchten [sitzend] trauernd eine verschleierte Jüdin, den Kopf in die Rechte gestützt. Rechts steht ein zurückblickender Jude, die Hände auf den Rücken gebunden. Vor ihm ein Joch.“<sup>20</sup> Das abgebildete Exemplar ist erst zur Regierungszeit des Kaisers Titus im Jahr 80/81 geprägt. Doch vergleichbare Motive mit der Aufschrift *Iudaea capta* finden sich schon ab dem Jahr 71 auch auf Münzen des Kaisers Vespasian.<sup>21</sup>

## 2. Die Erforschung des synoptischen Problems

Nach diesem Ausflug in die Geschichte Palästinas und des Imperium Romanum überhaupt kehren wir nun wieder zu unseren christlichen Texten zurück. Eine Generation lang hatten die Gemeinden kein einziges Evangelium gehabt – eine weitere Generation später, am Ende des ersten Jahrhunderts, gab es deren

<sup>19</sup> Die Photographie ist folgendem Buch entnommen: *Otto Paul Wenger: Römische Kaisermünzen, Orbis Pictus 63, Bern & Stuttgart 1975, Abb. 16. Die Aufschrift lautet: Iud(aea) cap(ta) s(enatus) c(onsulto).*

<sup>20</sup> *Otto Paul Wenger, a.a.O., S. 34.*

<sup>21</sup> Vgl. etwa *M. McCrum & A. G. Woodhead: Select Documents of the Principates of the Flavian Emperors including the Year of Revolution, Cambridge 1961, Nr. 44 aus dem Jahr 71.*

vier. Schon im zweiten Jahrhundert stellt sich daher das Problem der Pluralität der Evangelien: „Denn es ist ja nicht ohne weiteres einzusehen, warum das Leben und die Lehre Jesu in vier unterschiedlichen Darstellungen vorliegt. Ursprünglich waren die Evangelien sicher nicht zum parallelen Gebrauch bestimmt. Wenn Matthäus fast den ganzen Markusstoff in mehr oder weniger überarbeiteter Form in sein Evangelium aufnahm, so wollte er ihn dadurch überflüssig machen. Ebenso wollte Lukas seine Vorgänger verbessern, wie er im Prolog seines Evangeliums ausdrücklich sagt.“<sup>22</sup>

„Wenn Origenes und andere Kirchenväter diese Kritik des Lukas auf die Apokryphen ablenken wollten, so waren sie historisch sicher im Unrecht. Im Fall der Logienquelle hat die interpretierende Aufnahme des Stoffes sogar dazu geführt, daß die Vorlage in Vergessenheit geriet.“<sup>23</sup>

Man kann die Pluralität der Evangelien natürlich als einen Reichtum empfinden; man kann sie aber auch als Belastung sehen. Dies war schon im zweiten Jahrhundert der Fall, wie Tatian der Syrer zeigt, der das durch die Pluralität der Evangelien gegebene Problem löste, indem er eine Evangelienharmonie – das Diatessaron – schuf. „Welch großem Bedürfnis diese Vereinheitlichung entgegenkam, zeigt die fast weltweite Verbreitung des Diatessaron. Syrische, griechische, arabische, mittelpersische, lateinische, mittelniederländische, mittelenglische, ober- und mitteldeutsche und altitalienische Versionen bekunden den immensen Leserkreis und geben der Forschung eine Fülle von Einzelfragen auf.“<sup>24</sup>

Eine ganz andere Lösung des Problems bietet – fast gleichzeitig mit Tatian – der Kanon Muratori, ein Kanonsverzeichnis aus dem Ende des zweiten Jahrhunderts in lateinischer Sprache. Da heißt es: „Johannes solle alles in eigenem Namen niederschreiben, und danach sollten es alle überprüfen. Mögen daher in den einzelnen Evangelien auch verschiedene Tendenzen gelehrt werden, so macht das für den Glauben der Gläubigen doch keinen Unterschied, da durch den einen und führenden Geist **20** in allen alles erklärt ist: die Geburt, das Leiden, die Auferstehung, der Verkehr mit seinen Jüngern und seine doppelte Ankunft, erst verachtet in Niedrigkeit, was geschehen ist, **25** dann glänzend in königlicher Macht, was noch geschehen wird.“

---

<sup>22</sup> *Helmut Merkel*: Die Pluralität der Evangelien als theologisches und exegetisches Problem in der Alten Kirche, *Traditio Christiana* III, Bern/Frankfurt am Main/Las Vegas 1978, S. VIII.

Vgl. auch die Untersuchung Merkels: Die Widersprüche zwischen den Evangelien. Ihre polemische und apologetische Behandlung in der Alten Kirche bis zu Augustin, *WUNT* 13, Tübingen 1971.

<sup>23</sup> *Helmut Merkel*, ebd.

<sup>24</sup> *Helmut Merkel*, a.a.O., S. XII.

Hier wird das „Johannesevangelium . . . als »das eigentliche, vom Apostelkollegium revidierte« Evangelium vorgestellt, und es wird ohne jeden Skrupel erklärt, alle Heilsereignisse seien in den vier Evangelien gleichermaßen dargestellt. Diese energisch vorgebrachten Behauptungen lassen erkennen, daß es noch Zweifel am Vierevangelienkanon gab.“<sup>25</sup>

Wir können nun nicht alle Stadien der Diskussion in der Alten Kirche verfolgen und machen daher einen Sprung zu Augustin, der unser Problem in einer eigenen Schrift mit dem Titel *De consensu evangelistarum* behandelt hat. Augustin leugnet „das Vorhandensein von Widersprüchen; er gibt höchstens Verschiedenheiten im Ausdruck und in der Darstellungsweise zu, wie sie aus der unterschiedlichen Erinnerung begründbar ist.“<sup>26</sup>

Zu unserer modernen Fragestellung leiten die Erwägungen des Augustin zur Reihenfolge der Evangelien über. Augustin ist nämlich der Auffassung, die Evangelien seien in genau der Reihenfolge verfaßt worden, in der sie sich im Neuen Testament finden: „Sie sollen in folgender Reihenfolge geschrieben haben: als erster Matthäus, dann Markus, an dritter Stelle Lukas, zuletzt Johannes. Daraus folgt, daß die Reihenfolge in der Erkenntnis und Verkündigung nicht mit der Reihenfolge des Schreibens übereinstimmt. . . . Von diesen Vieren soll nur Matthäus in hebräischer Sprache geschrieben haben, die übrigen in griechischer. Und wenn auch jeder von ihnen seine eigene Anordnung der Erzählungen einzuhalten scheint, so findet man doch, daß keiner von ihnen in Unkenntnis des Vorgängers hat schreiben oder unbeachtet übergehen wollen, was sich bei dem anderen geschrieben findet, sondern wie es einem jeden (von Gott) eingegeben wurde, so hat er die nicht überflüssige eigene Mitarbeit noch hinzugefügt. Matthäus nämlich hat die Inkarnation des Herrn nach der königlichen Abstammung dargestellt und die meisten seiner Taten und Worte nach seinem Leben unter den Menschen. Markus folgte ihm gewissermaßen wie ein Gefolgsmann und scheint sein Epitomator zu sein. Mit Johannes allein hat er nämlich nichts gemeinsam, Sondergut bietet er nur sehr wenig, mit Lukas allein nur wenig, aber mit Matthäus hat er außerordentlich vieles gemeinsam und bietet vieles fast mit genau denselben Worten, wobei er entweder mit Matthäus allein oder mit allen anderen übereinstimmt. Lukas aber erscheint mehr befaßt mit der priesterlichen Abstammung und dem priesterlichen Wesen des Herrn.“<sup>27</sup>

\* \* \*

<sup>25</sup> Helmut Merkel, a.a.O., S. XIV. Die als Zitat gekennzeichnete Passage geht auf Hans Lietzmann zurück.

<sup>26</sup> Helmut Merkel, a.a.O., S. XXVI.

<sup>27</sup> Augustin: *De consensu evangelistarum* I 1,3 und I 2,4 nach der Merkelschen Übersetzung, a.a.O., S. 39 und S. 41.

Wir haben die Behandlung des Problems der Pluralität der Evangelien in der Alten Kirche an einigen ausgewählten Beispielen studiert; wer sich näher dafür interessiert, sei auf die Textsammlung von Merkel verwiesen, die in Anm. 22 genannt ist. In der Moderne wurde das Problem ganz neu angegangen, und es wurden völlig neue Lösungen erarbeitet. Wir wollen im folgenden nur die drei Synoptiker betrachten; ihr Verhältnis zum Johannesevangelium werden wir dann in einem späteren Kapitel näher beleuchten.

Im Fachjargon der Neutestamentler formuliert: Wir wenden uns nun der »synoptischen Frage« zu, die in allen Einleitungen ausgiebig – für meinen Geschmack manchmal *zu* ausgiebig – diskutiert wird.<sup>28</sup>

Wer die drei synoptischen Evangelien *synoptisch* liest, stößt auf zwei bemerkenswerte Sachverhalte: Es gibt in diesen Synoptikern Material, in dem alle drei zusammentreffen; und es gibt Material, das bei Markus völlig fehlt, aber bei Lukas und Matthäus häufig wörtlich übereinstimmt. Ein Beispiel für das erste Phänomen ist die Sabbatheilung des Mannes mit dem verdorrten Arm, die in allen drei Evangelien sehr ähnlich erzählt wird (Mt 12,9–14//Mk 3,1–6//Luk 6,6–11). Ein Beispiel für das zweite Phänomen ist die Predigt des Täufers, die fast gleichlautend bei Lukas und Matthäus referiert wird (Luk 3,7–9//Mt 3,7–10).

„Der Tatbestand, dessen Entstehung jede Erklärung der sog. synoptischen Frage zum Verständnis bringen muß, ist also ein doppelter: einmal die Ähnlichkeit zwischen allen drei Synoptikern, zum anderen die engen Übereinstimmungen zwischen dem Matthäus- und dem Lukasevangelium.“<sup>29</sup>

Zur Erklärung dieser Beobachtungen kann man grundsätzlich zwei verschiedene Hypothesen bilden, nämlich solche, „die die Ähnlichkeiten zwischen den synoptischen Evangelien auf eine gemeinsame Quelle zurückführen“ oder solche, „die die Ähnlichkeiten zwischen den synoptischen Evangelien auf eine gegenseitige Kennt-

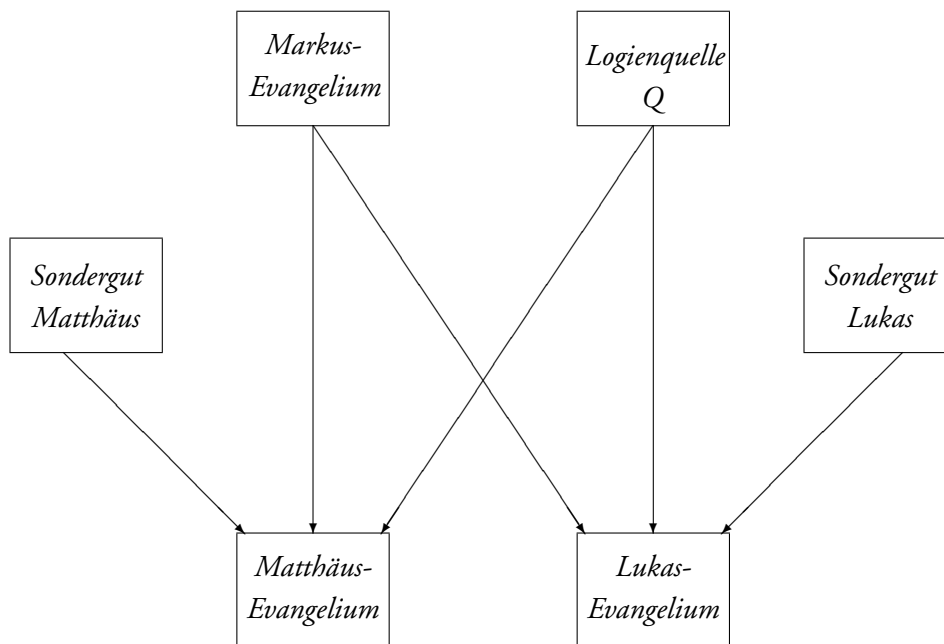
<sup>28</sup> Vgl. etwa die Einleitung von Kümmel, § 5. Die synoptische Frage (*Werner Georg Kümmel: Einleitung in das Neue Testament*, Heidelberg <sup>21</sup>1983, S. 13–53, d. h. Kümmel verwendet darauf sage und schreibe 40 Seiten!); die Einleitung von Vielhauer, § 19. Das synoptische Problem und die älteren Lösungsversuche sowie § 20. Die Zwei-Quellen-Theorie (*Philipp Vielhauer: Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter*, Berlin/New York 1975; durchgesehener Nachdr. 1978, S. 263–268 und S. 268–280, macht also nur insgesamt 18 Seiten!); die Einleitung von Broer, § 3 Die synoptische Frage, oder: Die literarischen Beziehungen zwischen den ersten drei Evangelien (*Ingo Broer: Einleitung in das Neue Testament, Band 1: Die synoptischen Evangelien, die Apostelgeschichte und die johanneische Literatur, Die Neue Echter Bibel. Ergänzungsband zum Neuen Testament 2,1*, Würzburg 2001, S. 39–53 – mit 15 Seiten geradezu vorbildlich kurz!).

<sup>29</sup> *Ingo Broer*, a.a.O., S. 41.

nis zurückführen“.<sup>30</sup> Für die erste Gruppe kann man als Beispiele die Traditionshypothese (alle drei Synoptiker sind von einer mündlichen Evangelien-Vorlage abhängig), die Fragmentenhypothese (die Synoptiker sind von verschiedenen Quellen abhängig) oder die Urevangelienhypothese (die Synoptiker bearbeiten ein schriftliches Evangelium, das allen vorlag) nennen.<sup>31</sup>

Für die zweite Gruppe kann man die sogenannte Griesbach-Hypothese oder die Zweiquellentheorie nennen. Die Griesbach-Hypothese nimmt an, die Evangelien seien „in der Reihenfolge Matthäus-, Lukas- und Markusevangelium abgefaßt und der jeweils spätere Autor kannte die Werke der Vorgänger, d. h. das Matthäusevangelium ist das älteste, Lukas kannte dieses und Markus kannte beide Evangelien.“<sup>32</sup>

Durchgesetzt hat sich heute die andere Variante, die als Zweiquellentheorie bezeichnet wird. Diese kann man kurz und übersichtlich in dem folgenden Schema darstellen:<sup>33</sup>



<sup>30</sup> Ingo Broer, S. 43.

<sup>31</sup> Einzelheiten zu diesen Hypothesen kann man in den in Anm. 28 genannten Einleitungen nachlesen.

<sup>32</sup> Ingo Broer, ebd.

<sup>33</sup> Ich danke meinem Mitarbeiter Jörg Herrmann für die Erstellung dieses Schemas. Die T<sub>E</sub>X-nische Durchführung und Perfektionierung hat Julia Hager ins Werk gesetzt, der unser aller Dank gewiß ist.

### 3. Die Spruchquelle Q

#### 1. Die Rekonstruktion von Q

Wenige Probleme der neutestamentlichen Wissenschaft sind in so überzeugender Weise gelöst worden wie die synoptische Frage. „Das synoptische Problem besteht in dem eigentümlichen Nebeneinander von enger Verwandtschaft und starker Verschiedenheit der drei ersten Evangelien.“<sup>34</sup> Nach vielen Irrungen und Wirrungen<sup>35</sup> hat sich die sogenannte Zweiquellentheorie heute so gut wie vollständig durchgesetzt.

#### Zweiquellentheorie

Die Zweiquellentheorie geht davon aus, daß das Markusevangelium das älteste Evangelium ist. Die beiden anderen Synoptiker haben das Markusevangelium als Quelle benutzt. Nimmt man nun die beiden andern Synoptiker und entfernt aus ihnen den Markusstoff, so bleiben viele Perikopen übrig, die wörtlich miteinander übereinstimmen. Man kann sich dies exemplarisch an der Predigt des Täufers klarmachen:

Luk 3,7–9//

Mt 3,7–10

#### Mt 3,7–10

7 Als er aber sah, daß viele Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kamen, sagte er zu ihnen:

„Schlangenbrut! Wer hat euch gezeitigt, wie ihr vor dem kommenden Zorn fliehen könnt?

8 Bringt nun Frucht, die der Umkehr würdig ist; und meint nicht, zu euch sagen zu können:

9 »Wir haben den Abraham zum Vater!«

Ich sage euch nämlich, daß Gott aus diesen Steinen dem Abraham Nachkommen erwecken kann.

Schon ist auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt;

#### Luk 3,7–9

7 Er sagte nun zu den Mengen, die zu ihm hinausströmten, um sich taufen zu lassen:

„Schlangenbrut! Wer hat euch gezeitigt, wie ihr vor dem kommenden Zorn fliehen könnt?

8 Bringt nun Früchte, die der Umkehr würdig sind; und beginnt nicht, bei euch zu sagen:

»Wir haben den Abraham zum Vater!«

Ich sage euch nämlich, daß Gott aus diesen Steinen dem Abraham Nachkommen erwecken kann.

Schon ist auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt;

<sup>34</sup> *Philipp Vielhauer*: Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin/New York 1975 (Nachdr. 1978), S. 263.

<sup>35</sup> Über die älteren Lösungsversuche informiert knapp *Philipp Vielhauer*, a.a.O., S. 265–268.

jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“	jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“
--	--

Hier haben wir ersichtlich ein Stück aus einer zweiten Quelle, die beide großen Evangelien neben Markus benutzen. Diese zweite Quelle nennt man Logienquelle oder Spruchquelle. Sie lautete für das uns interessierende Stück nach der Ausgabe von Hoffmann und Heil.<sup>36</sup>

„Er sagte zu der [[Volksmenge]], die [[kam, um sich]] taufe[[n zu lassen]]: Schlangenbrut! Wer hat euch in Aussicht gestellt, dass ihr dem bevorstehenden Zorn«gericht» entkommt? Bringt darum Frucht, die der Umkehr entspricht, und bildet euch nicht ein, bei euch sagen «zu können»: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Aber schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird daher herausgehauen und ins Feuer geworfen.“<sup>37</sup>

\* \* \*

Die Logienquelle ist also gleichsam ein Kind der Zweiquellentheorie. Sie ist die eigentliche Lösung des synoptischen Problems. Seit der bahnbrechenden Studie Adolf Harnacks sind immer neue Versuche gemacht worden, den griechischen Wortlaut von Q zu rekonstruieren.<sup>38</sup> „Einen weiteren Aufschwung verzeichnete die Q-Forschung zwischen den Weltkriegen: Vor allem die deutsche und die britische Exegese produzierte bis heute maßgebliche, wichtige Beiträge. Hier wurde Q zumeist jedoch als eine die Christus-Verkündigung bloß ergänzende Sammlung von Jesusworten angesehen. Das in den Paulusbriefen enthaltene Kerygma wur-

<sup>36</sup> *Paul Hoffmann und Christoph Heil*: Die Spruchquelle Q. Griechisch und Deutsch, Darmstadt/Leuven 2002, S. 32. Man beachte: „Entsprechend der Konvention des internationalen Q-Projekts wird ein bestimmter Q-Text durch das Sigel »Q« mit der entsprechenden Lukas-Stelle bezeichnet“ (a.a.O., S. 29). Außerdem sollte man wissen, daß die doppelten Klammern [[. . .]] weniger sichere Rekonstruktionen einer bestimmten Kategorie kennzeichnen, vgl. ebd.

<sup>37</sup> *Paul Hoffmann und Christoph Heil*, a.a.O., S. 33. In der deutschen Übersetzung markieren die falsch herum verwendeten «französischen» Anführungszeichen „die von Q wahrscheinlich intendierte Aussage“ (a.a.O., S. 30).

<sup>38</sup> *Adolf Harnack*: Sprüche und Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament 2, Leipzig 1907.

de als zentral erachtet, zu dem Q nicht mehr als einige Punkte für die ethische Ermahnung in Predigt und Katechese beitrug.“<sup>39</sup>

Heute wird Q als auch theologisch eigenständige Schrift gewürdigt; die Literatur zu Q ist in einer Weise angeschwollen, daß sie für den Außenstehenden – für einen solchen hält sich Schreiber dieser Zeilen – nicht mehr überschaubar ist.

## 2. Der Aufbau von Q

Die Gliederung von Q gebe ich im Anschluß an die Ausgabe von Hoffmann und Heil folgendermaßen:<sup>40</sup>

I		Johannes der Täufer und Jesus	Q 3,2–7,35
	1.	Die Botschaft des Johannes	Q 3,2b–17
	2.	Taufe und Bewährung Jesu	Q 3,21f.; 4,1–13
	3.	Jesu programmatische Rede	Q 4,16; 6,20–49
	4.	Der Glaube eines Heiden an Jesu Wort	Q 7,1–10
	5.	Johannes, Jesus, und die Kinder der Weisheit	Q 7,18–35
II		Die Boten des Menschensohns	Q 9,57–11,13
	1.	Radikale Nachfolge	Q 9,57–60
	2.	Missionsinstruktion	Q 10,2–16
	3.	Das Geheimnis des Sohnes	Q 10,21–24
	4.	Das Gebet der Jünger	Q 11,2b–4.9–13
III		Jesus im Konflikt mit dieser Generation	Q 11,14–52
	1.	Zurückweisung des Beelzebulvorwurfs	Q 11,14–26
	2.	Die Ablehnung der Zeichenforderung	Q 11,16.29–35
	3.	Androhung des Gerichts	Q 11,39–52
IV		Die Jünger in Erwartung des Menschensohns	Q 12,2–13,21
	1.	Bekenntnis zu Jesus ohne Furcht	Q 12,2–12
	2.	Sucht die Königsherrschaft Gottes	Q 12,33f.22b–31
	3.	Das unerwartete Kommen des Menschensohns	Q 12,39.46.49–59
	4.	Zwei Gleichnisse von der Königsherrschaft Gottes	Q 13,18–21
V		Die Krisis Israels	Q 13,24–14,23
VI		Die Jünger in der Nachfolge Jesu	Q 14,26–17,21

<sup>39</sup> Paul Hoffmann und Christoph Heil, a.a.O., S. 13.

<sup>40</sup> Paul Hoffmann und Christoph Heil, a.a.O., S. 14f.

VII		Das Ende	Q 17,23–22,30
	1.	Der Tag des Menschensohns	Q 17,23–37
	2.	Das Gleichnis vom anvertrauten Geld	Q 19,12–26
	3.	Ihr werdet die zwölf Stämme Israels richten	Q 22,28.30

### 3. Die Christologie der Logienquelle

Theologisch ist die Christologie der Logienquelle von besonderem Interesse. Bisher waren wir durch Paulus vor allem mit der sogenannten Präexistenzchristologie konfrontiert worden. Sie erschien aus paulinischer Sicht als *die* Christologie schlechthin. Daher fällt auf, daß von einer Präexistenzchristologie in Q deutliche Spuren nicht vorhanden sind. Aber auch sonst ist die Christologie in Q durchaus eigenständig, fehlt hier doch nicht nur die Passion, sondern auch die Auferstehung. Damit unterscheidet sich diese Christologie nicht nur von der paulinischen, sondern ebenso deutlich auch von der markinischen.

Im Vergleich zu Markus tritt in Q vor allem der Wundertäter Jesus ganz in den Hintergrund (wobei Q 7,22 dann „zu einer faszinierenden Ausnahme in Q“ wird<sup>41</sup>). Charakteristisch ist die Wortverkündigung.

### 4. Datierung und Lokalisierung der Logienquelle

„Q enthält zwar alte Traditionen der Jesusanhänger, wurde aber wahrscheinlich erst während des Jüdischen Krieges zusammengestellt. Q 13,35 fügt sich nämlich in die durch Josephus (Bell. 2,539; 5,412; 6,299), Tacitus (Hist. V 13,1) und der [sic!] syrischen Baruchapokalypse (8,1f.) bezeugte Tradition ein, dass bei der Zerstörung des Tempels Gott sein Haus verlassen hat. Q 13,35 ist also eine echte Prophetie kurz vor 70 n. Chr., oder das Logion blickt wie Josephus, Tacitus und der Autor der syrischen Baruchapokalypse auf dieses Ereignis zurück. Da Q 13,34f der redaktionellen Schicht von Q zugerechnet werden muss, die das Scheitern der Mission der Q-Gruppe in Israel und die Ausbildung einer eigenen Gemeinde voraussetzt, ergibt sich für die Datierung der Endredaktion von Q die Zeit um 70 n. Chr. Nun – etwa 40 Jahre nach dem Tod Jesu – starben die Augenzeugen aus, und die mündlichen Überlieferungswege waren gefährdet.“<sup>42</sup>

<sup>41</sup> Paul Hoffmann und Christoph Heil, a.a.O., S. 24.

<sup>42</sup> Paul Hoffmann und Christoph Heil, a.a.O., S. 21.

Was den Ort der Entstehung angeht, so stammen die in Q aufgenommenen Traditionen ohne Zweifel aus Galiläa. Das bedeutet freilich nicht, daß auch die Redaktion des Stoffes in Galiläa anzusiedeln ist. Vielmehr ist anzunehmen, daß „die Endredaktion von Q wohl im südlichen syrischen Raum“ stattfand.<sup>43</sup>

## 5. Literatur

### *Einführungen zur Logienquelle*

*Peter Pilhofer*: Die Logienquelle, [www.neutestamentliches-repetitorium.de](http://www.neutestamentliches-repetitorium.de).

*Jens Schröter*: Art. Logienquelle, RGG<sup>4</sup> 5, Sp. 484–486.

### *Textausgaben und Übersetzungen in chronologischer Folge*

*Adolf Harnack*: Sprüche und Reden Jesu. Die zweite Quelle des Matthäus und Lukas, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament 2, Leipzig 1907.

*Athanasius Polag*: Fragmenta Q. Textheft zur Logienquelle, Neukirchen-Vluyn 1979.

*James M. Robinson/Paul Hoffmann/John S. Kloppenborg*: The Critical Edition of Q. Synopsis including the Gospels of Matthew and Luke, Mark and Thomas with English, German and French Translations of Q and Thomas, Leuven/Minneapolis 2000.

*Paul Hoffmann und Christoph Heil*: Die Spruchquelle Q. Griechisch und Deutsch, Darmstadt/Leuven 2002.

### *Kommentare*

*Dieter Zeller*: Kommentar zur Logienquelle, SKK.NT 21, Stuttgart 1984.

### *Sonstige Literatur*

*Rudolf Bultmann*: Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen <sup>8</sup>1970.

*Martin Dibelius*: Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen <sup>6</sup>1971.

*Claudio Ettl*: Der „Anfang der ... Evangelien“. Die Kalenderinschrift von Priene und ihre Relevanz für die Geschichte des Begriffs εὐαγγέλιον. Mit einer Anmerkung zur Frage nach der Gattung der Logienquelle, in: Wenn drei das gleiche sagen – Studien zu den ersten drei Evangelien. Mit einer Werkstattübersetzung des Q-Textes, Münster 1998, S. 121–151.

<sup>43</sup> *Paul Hoffmann und Christoph Heil*, a.a.O., S. 22.

*Paul Hoffmann*: Studien zur Theologie der Logienquelle, NTA NF 8, München<sup>3</sup>1982.

*Paul Hoffmann*: Tradition und Situation. Studien zur Jesusüberlieferung in der Logienquelle und den synoptischen Evangelien, NTA NF 28, München 1995.

*Dieter Lührmann*: Die Redaktion der Logienquelle, WMANT 33, Neukirchen-Vluyn 1969.

*Athanasius Polag*: Die Christologie der Logienquelle, WMANT 45, Neukirchen-Vluyn 1977.

*Siegfried Schulz*: Q – Die Spruchquelle der Evangelisten, Zürich 1972.

*Julius Wellhausen*: Einleitung in die drei ersten Evangelien, Berlin 1905 (<sup>2</sup>1911).

## 4. Das Markusevangelium

Mit dem Markusevangelium betreten wir Neuland. Wir haben es hier mit dem ersten Evangelium überhaupt zu tun. Daher gilt es, sich zunächst einmal mit dieser neuen Gattung thematisch auseinanderzusetzen.<sup>44</sup>

### 1. Die Gattung Evangelium

Das Markusevangelium beginnt mit der Überschrift: „Anfang des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes.“<sup>45</sup> Wir gehen hier nicht auf die Frage ein, ob es sich hierbei um die Überschrift des ganzen Buches oder nur um die Überschrift des ersten Abschnitts Mk 1,1–1,13 handelt.<sup>46</sup> Entscheidend ist für unsern Zusammenhang: Hier begegnet das Wort εὐαγγέλιον zum ersten Mal als Bezeichnung für einen literarischen Text. Dies ist ein Novum nicht nur im Neuen Testament, sondern in der Literaturgeschichte überhaupt.

Das Wort εὐαγγέλιον war schon in vorchristlicher Zeit gebräuchlich. Einen »Sitz im Leben« hat der Begriff »Evangelium« insbesondere im Kaiserkult, wie die

<sup>44</sup> Die Ausführungen zum Markusevangelium in diesem 4. Abschnitt sind ebenso wie die zur Logienquelle im 3. Abschnitt meinem Repetitorium aus dem Jahr 2005 entlehnt (zugänglich unter [www.neutestamentliches-repetitorium.de](http://www.neutestamentliches-repetitorium.de)).

<sup>45</sup> ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ θεοῦ.

<sup>46</sup> Noch einmal anders *Dieter Lührmann* in seinem Kommentar: „1 ist daher als zusammenfassende Überschrift zu 1–15 anzusehen“ (S. 33). Nach meinem Urteil gehört v. 14–15 jedoch bereits zum 1. Teil des Markusevangeliums, der von 1,13 bis 8,26 reicht; zur Gliederung des Evangeliums vgl. *Dietrich-Alex Koch*: Inhaltliche Gliederung und geographischer Aufbau im Markusevangelium, NTS 29 (1983), S. 145–166.

berühmte Inschrift aus Priene zeigt.<sup>47</sup> Diese Inschrift ist viel zu lang und vor allem zu schwierig, um sie hier zu zitieren oder gar zu behandeln.<sup>48</sup> Daher beschränke ich mich darauf, die entscheidenden Stellen nach der Harnackschen Übersetzung zu zitieren. Er<sup>49</sup> übersetzt die Kernstellen dieser Inschrift folgendermaßen:

„Dieser Tag hat der ganzen Welt ein andres Aussehen gegeben; sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem nun Gebornen für alle Menschen ein gemeinsames Glück aufgestrahlt wäre.

Richtig urteilt, wer in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und aller Lebenskräfte für sich erkennt; nun endlich ist die Zeit vorbei, da man es bereuen mußte, geboren zu sein.

Von keinem andern Tage empfängt der einzelne und die Gesamtheit soviel Gutes als von diesem allen gleich glücklichen Geburtstage.

Die Vorsehung, die über allem im Leben waltet, hat diesen Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, daß sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat; aller Fehde wird er ein Ende machen und alles herrlich ausgestalten.

In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt; er hat nicht nur die frühern Wohltäter der Menschheit sämtlich übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, daß je ein Größerer käme.

Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die an ihn sich knüpfenden Freudenbotschaften [Evangelien] heraufgeführt.

Von seiner Geburt muß eine neue Zeitrechnung beginnen.“

Texte dieser Art muß man sich vor Augen halten, wenn man verstehen will, wie ein antiker Leser die Überschrift des Markusevangeliums verstanden hat. Der von ihm verwendete Begriff Evangelium war insbesondere durch seine Verwendung im Kaiserkult geprägt.

<sup>47</sup> *Claudio Ettl*: Der „Anfang der ... Evangelien“. Die Kalenderinschrift von Priene und ihre Relevanz für die Geschichte des Begriffs *εὐαγγέλιον* → **Literatur**.

<sup>48</sup> Es handelt sich dabei um einen Brief des Statthalters der Asia (Paulus Fabius Maximus, *pro-consul* der Asia), in dem es um die Verlegung des Jahresanfangs auf den Geburtstag des Augustus geht. Vgl. dazu auch den Text zu Augustus in der ersten Sitzung auf S. 2. Die Inschrift wird im allgemeinen auf das Jahr 9 v. Chr. datiert – sie ist also in der Tat vorchristlich! Da das wichtigste Exemplar dieser Inschrift in Priene gefunden wurde und es sich um Kalenderfragen handelt, hat man sie kurz als »Kalenderinschrift von Priene« bezeichnet. Eine umfassende Literaturliste bietet *Claudio Ettl*, a.a.O., S. 147–151. Zu nennen sind hier vor allem OGIS 458I; IPriene 105, ll. 1–30; Keil & Premerstein, Denkschr. Akad. Wien 54, 1911, 2, S. 80–2, Nr. 166; *Adolf Deissmann*: Licht vom Osten<sup>4</sup>, S. 313–317 (Photographie!); SEG 15, 815; Laffi, SCO 16, 1967, 20–1, no. 4; Sherk 65A.

<sup>49</sup> *Adolf Harnack*: Als die Zeit erfüllet war, in: ders.: Reden und Aufsätze. Erster Band, Gießen<sup>2</sup> 1906, S. 301–306.

Davon zu unterscheiden ist allerdings die Frage nach der Gattung »Evangelium«. Rudolf Bultmann hat bestritten, daß wir es hier in der Tat mit einer Gattung zu tun haben könnten. Zwar ist das Evangelium Bultmann zufolge „eine original christliche Schöpfung.“ Aber die Frage, ob „man es als eigentlich literarische Gattung bezeichnen“ könne, verneint Bultmann: „Von dem Evangelium als einer literarischen Gattung zu sprechen, ist also kaum möglich; das Evangelium ist eine Größe der Dogmen- und Kultusgeschichte.“<sup>50</sup>

Diese Einschätzung Bultmanns wird heute in der Regel nicht mehr geteilt, wie etwa der Beitrag von Hubert Cancik zu unserer Frage zeigt.<sup>51</sup> Er geht zwar von der Bultmannschen These aus<sup>52</sup>, kommt aber zu dem gegenteiligen Ergebnis: „Die antike Jesusliteratur [= die Gattung Evangelium] bildet eine Familie verwandter Texte, die einander zitieren, imitieren, kompilieren, interpretieren. Diese Familie läßt sich mit genügender Genauigkeit von der Apostelliteratur und der übrigen frühchristlichen und kirchlichen Literatur sondern.“<sup>53</sup>

Es ergibt sich also: Das Evangelium ist eine genuin christliche Gattung. Der erste Erfinder des Evangeliums ist Markus. Mit seinem Werk nimmt diese Gattung ihren Anfang. Schon aus diesem Grund ist das Markusevangelium von besonderer Bedeutung.

**Das Evangelium als genuin christliche Gattung**

## 2. Der Aufbau

Den Aufbau<sup>54</sup> des Evangeliums kann man sich leicht einprägen. Man sollte sich dazu zunächst eine Einteilung in zwei Abschnitte mit einer vorangestellten Einleitung vor Augen stellen:

**Grobgliederung**

Einleitung	Der Anfang	1,1–13
Teil A	Jesu Wirken in Galiläa	1,14–8,26
Teil B	Jesus in Jerusalem	8,27–16,8

Im folgenden geht es dann um eine Untergliederung der beiden Teile. Diese kann man folgendermaßen vornehmen (zunächst für Teil A):

**Feingliederung  
Teil A**

<sup>50</sup> Rudolf Bultmann: Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen<sup>8</sup> 1970, S. 399f.

<sup>51</sup> Hubert Cancik: Die Gattung Evangelium. Das Evangelium des Markus im Rahmen der antiken Historiographie, in: Hubert Cancik [Hg.]: Markus-Philologie → **Literatur**, S. 85–113.

<sup>52</sup> Cancik, a.a.O., S. 87f.

<sup>53</sup> Cancik, a.a.O., S. 110.

<sup>54</sup> Ich stütze mich im folgenden auf den Vorschlag von Dietrich-Alex Koch: Inhaltliche Gliederung und geographischer Aufbau im Markusevangelium, NTS 29 (1983), S. 145–166.

I	Die ἐξουσία Jesu in Wunder und Lehre	1,14–3,6
II	Unverständnis und Unglaube angesichts Jesu Wunder und Lehre	3,7–6,6a
III	Weitere Taten und Worte Jesu	6,6b–8,26

**Feingliederung  
Teil B**

Für Teil B ergibt sich die folgende Feingliederung:

I	Der Weg Jesu nach Jerusalem	8,27–10,52
II	Auseinandersetzungen in Jerusalem	11,1–12,44
III	Die eschatologische Schlußrede »gegenüber dem Tempel«	13,1–37
IV	Passionsgeschichte	14,1–15,47
V	Ostern	16,1–8

Wenn man darauf verzichtet, die Abschnitte des ersten Teils noch einmal zu untergliedern, ergibt sich insgesamt der folgende Aufbau für das Markusevangelium:

	Der Anfang		1,1–13
Teil A	Jesus in Galiläa		1,14–8,26
	I	Die ἐξουσία Jesu in Wunder und Lehre	1,14–3,6
	II	Unverständnis und Unglaube	3,7–6,6a
	III	Weitere Taten und Worte Jesu	6,6b–8,26
Teil B	Jesus in Jerusalem		8,27– 16,8
	I	Der Weg Jesu nach Jerusalem	8,27–10,52
	II	Auseinandersetzungen in Jerusalem	11,1–12,44
	III	Die eschatologische Schlußrede	13,1–37
	IV	Passionsgeschichte	14,1–15,47
	V	Ostern	16,1–8

### 3. Die kirchliche Tradition

Da das Evangelium selbst uns über seinen Verfasser keine Auskunft gibt<sup>55</sup>, war man seit jeher an die kirchliche Tradition gewiesen. Deren ältester Repräsentant ist Papias, der Bischof von Hierapolis, dessen Werk uns in Fragmenten in der Kirchengeschichte des Euseb erhalten ist. Über Markus findet sich bei Papias die folgende Notiz:

<sup>55</sup> Vgl. dazu den folgenden 4. Abschnitt über Verfasser, Zeit und Ort der Abfassung.

Als Markus Dolmetscher des Petrus geworden war,  
 schrieb er alle Dinge, an die er sich erinnerte, genau auf,  
 allerdings nicht in der [richtigen] Reihenfolge,  
 die der Herr gesagt oder getan hatte.  
 Denn er hatte den Herrn [selbst] nicht gehört  
 und war ihm auch nicht gefolgt,  
 sondern später erst, wie gesagt, dem Petrus.  
 Dieser hatte seine Lehrvorträge nach den [jeweiligen] Gegebenheiten eingerichtet,  
 und nicht als ob er eine Darstellung der Herrenworte geben wollte.  
 Deshalb hat Markus keinerlei Fehler gemacht,  
 als er auf diese Weise die einzelnen Punkte niederschrieb, wie er sich erinnerte.  
 Eines nämlich lag ihm am Herzen,  
 nichts auszulassen von dem,  
 was er [bei Petrus] gehört hatte,  
 und nichts davon falsch darzustellen.

In der modernen Version liest sich das dann so: „Als die Glieder der römischen Gemeinde, die der Hölle der Christenverfolgung im Herbst 64 entronnen waren, sich wieder zusammenfanden, da vermißten sie neben so vielen anderen vor allem den Apostel Petrus, der in den Vatikanischen Gärten ans Kreuz geschlagen worden war. Sie gedachten der unvergeßlichen Stunden, in denen Petrus ihnen aus eigenem Erleben von den Erdentagen Jesu erzählt hatte: von seiner Berufung in die Nachfolge, von der Stunde des Bekenntnisses bei Cäsarea Philippi, von Gethsemane, von der Verleugnung in der Karfreitagsnacht. Da kamen sie auf den Gedanken, den Mitarbeiter des Petrus, Jochanan aus Jerusalem mit dem Beinamen Markus, der die Verfolgung überlebt hatte, zu bitten, daß er ihnen all das aufschreiben möchte, wessen er sich von den Lehrvorträgen des Apostels entsänne. Markus erfüllte die Bitte. Seine schlichten Aufzeichnungen sind die ersten schriftlichen Überlieferungen über das Leben Jesu, von denen wir sicher wissen.“<sup>56</sup>

**Joachim Jeremias**

Das ist moderne Belletristik und geht noch weit über die karge Notiz bei Papias hinaus. Im einzelnen: Daß Petrus im Zusammenhang mit dem Brand Roms zum Märtyrer wurde, ist durchaus möglich. Alles weitere aber entspringt der Jeremiaschen Phantasie, die lediglich an Papias einen gewissen quellenmäßigen Anhalt hat. Daß Petrus den Gliedern der römischen Gemeinde(n) Einzelheiten aus seinem Leben erzählt hat, ist gewiß möglich – die Details aber verdanken wir ausschließlich der Phantasie des Autors Jeremias. Daß die Abfassung des Markusevangeliums auf

<sup>56</sup> *Joachim Jeremias*: Unbekannte Jesusworte, Gütersloh <sup>3</sup>1963 (als Taschenbuch nachgedruckt 1980), S. 10.

einen Wunsch der römischen Gemeinde zurückgehe, läßt sich nicht einmal aus Papias in irgendeiner nachvollziehbaren Weise herleiten. Es ist gewiß denkbar, daß das Evangelium aus Rom stammt, aber mehr als eine Möglichkeit ist dies nicht. Von der Gattung her ist das keine wissenschaftliche Darstellung, sondern ein Roman mit gelegentlichen Bezügen auf historisch nachweisbare Ereignisse. Daß der in Apg 12,12 genannte Johannes mit dem Beinamen Markus nach Rom gekommen und mit Petrus eine persönliche Beziehung aufgenommen haben soll, gar sein Mitarbeiter geworden wäre, ist reine Spekulation.

**Ergebnis** Wir kommen daher zu dem Ergebnis, daß weder die kirchliche Tradition über das Markusevangelium noch deren moderne Ausmalung uns eine verlässliche Basis in bezug auf die Einleitungsfragen bieten kann.

#### 4. Der Verfasser; Zeit und Ort der Abfassung

##### Das Markusevangelium als anonyme Schrift

Wie das Matthäusevangelium gehört auch das Markusevangelium zu denjenigen Schriften, die uns über ihren Verfasser nichts verraten. Das ist beim Lukasevangelium anders, welches mit einem regelrechten Prolog beginnt, der auch eine Widmung an Theophilos enthält, aber auch beim Johannesevangelium, welches an mehreren Stellen für sich beansprucht, von einem Augenzeugen geschrieben zu sein (1,14; 19,35; 21,24).<sup>57</sup> Dergleichen finden wir im Markusevangelium nicht; es sagt nichts über seinen Verfasser und ist mithin eine anonyme Schrift.

Darüber kann auch die Überschrift am Anfang unsres Werkes nicht hinwegtäuschen: Κατὰ Μάρκον bzw. (vgl. den textkritischen Apparat z. St.) εὐαγγέλιον κατὰ Μάρκον bzw. Τὸ κατὰ Μάρκον ἄγιον εὐαγγέλιον. Dies ist – wie schon die gleichförmige Parallele bei Matthäus, Lukas und Johannes zeigt – nicht Bestandteil des Textes unseres Evangeliums, sondern erst hinzugekommen, als unser Evangelium neben andere gestellt wurde. Daran ändert auch die Möglichkeit nichts, daß dies vielleicht schon in sehr alter Zeit geschehen sein könnte, wie Martin Hengel zeigen möchte.<sup>58</sup> Die einzige Überschrift, die unser Buch sonst bietet: ἀρχὴ τοῦ εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ υἱοῦ θεοῦ, verrät uns wiederum nichts über ihren Verfasser (Mk 1,1).

Nun hat vor einiger Zeit Martin Hengel den Versuch gemacht, „Entstehungszeit und Situation des Markusevangeliums“ zu erhellen.<sup>59</sup> Weiß man über den Verfasser

<sup>57</sup> Vgl. dazu *Martin Rese*: Das Selbstzeugnis des Johannesevangeliums über seinen Verfasser, *ETHL* 72 (1996), S. 75–111.

<sup>58</sup> *Martin Hengel*: Die Evangelienüberschriften, *SHAW.PH* 1984, 3.

<sup>59</sup> *Martin Hengel*: Entstehungszeit und Situation des Markusevangeliums, in: *Hubert Cancik* [Hg.]: *Markus-Philologie* → **Literatur**, S. 1–45.

überhaupt nichts Sicheres zu sagen, so ist insbesondere die Abfassungszeit strittig; aber auch hinsichtlich des Abfassungsortes kommt man über Spekulationen kaum hinaus. Ich illustriere die Vielfalt der Möglichkeiten an dem Punkt Abfassungszeit: In den Einleitungen zum Neuen Testament – die freilich einem berühmten Diktum Ernst Käsemanns zufolge „auf weite Strecken in die Gattung der Märchenbücher einzureihen [sind], mag ihr trockener Ton und Inhalt noch so sehr Tatsachenreportagen vortäuschen“<sup>60</sup> – lesen Sie häufig „nach 70“. In dem schon erwähnten Sammelband versucht dagegen Günther Zuntz eine Datierung in das Jahr 40 zu begründen, also 30 Jahre vor dem genannten Ansatz „nach 70“.<sup>61</sup> Damit wäre unser Evangelium nicht nur älter als alle uns erhaltenen Paulusbriefe, sondern die älteste Schrift im Neuen Testament überhaupt, woraus sich weitreichende Folgen ergäben.

Ich will Ihnen daher die These von Günther Zuntz kurz referieren: „Diese Datierung ist basiert [so wörtlich] auf die Deutung von Mk 13,14 als ein verhüllter, aber unzweifelhafter Hinweis auf Caligulas Absicht, sein Standbild im Tempel zu Jerusalem aufstellen zu lassen – für gläubige Juden ein Sakrileg von unüberbietbarer Abscheulichkeit. Der Tod Caligulas im Januar 41 bedeutete das Ende dieser Drohung und ist mithin *terminus ante quem* für Mk 13,14.“<sup>62</sup> Wir sind über dieses Vorhaben des Caligula aus zeitgenössischen Quellen unterrichtet, insbesondere durch Josephus und durch die Schrift des Philon mit dem Titel *Legatio ad Gaium*. Demnach hatte Gaius-Caligula den Plan gefaßt, seine Statue im Jerusalemer Tempel aufstellen zu lassen. Petronius, der Statthalter von Syrien, erhält den Auftrag, dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen. In diesem Zusammenhang schreibt der König Agrippa I. einen Brief an den Kaiser, den Philon in voller Länge in seine Schrift aufnimmt (§ 276–329). Dies, so meint Zuntz, sei der Hintergrund der Aussage Mk 13,14 ὅταν δὲ ἴδῃτε τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως ἐστηκότα ὅπου οὐ δεῖ.

Man muß – damit diese These überhaupt eine Chance hat – dazu freilich eine weitreichende Voraussetzung machen. Zuntz formuliert sie wie folgt: „Wem ... dies Evangelium – trotz einiger Interpolationen – als ein grandios-einheitliches Werk gilt, und das 13. Kapitel – unmittelbar vor der Leidensgeschichte – als Kern und Gipfel seiner Lehre; wie kann er die Folgerung vermeiden, daß dieser Vers das ganze Werk auf das Jahr 40 datiert?“<sup>63</sup>

<sup>60</sup> Ernst Käsemann: Jesu letzter Wille nach Johannes 17, Tübingen<sup>3</sup> 1971, S. 12.

<sup>61</sup> Günther Zuntz: Wann wurde das Evangelium Marci geschrieben? In: Markus-Philologie → **Literatur**, S. 47–71. Die These hatte schon zuvor C.C. Torrey vertreten, vgl. S. 47 mit Anm. 1.

<sup>62</sup> Günther Zuntz, a.a.O., S. 47.

<sup>63</sup> Günther Zuntz, a.a.O., S. 47f. Die Alternative dazu sieht Zuntz zufolge so aus: „Wer nun das

**Die These  
von Günther Zuntz**

Obwohl ich diese Voraussetzung nicht teile, wollen wir noch kurz einen Blick auf die Begründung von Zuntz werfen. Er sagt: In Mk 13,14 „wird ein konkretes und ganz spezifisches Ereignis angekündigt; den Wissenden unzweideutig, den Nichteingeweihten unverständlich und unverdächtig.“<sup>64</sup> Seines Erachtens haben wir es hier mit einer „verschwörerhafte[n] Geheimsprache“ zu tun: „nur wer in der prophetisch-nationalen Tradition lebte, konnte – und mußte – in dem abstrusen Kennwort τὸ βδέλυγμα τῆς ἐρημώσεως das Zitat aus Daniel (und 1.Macc 1,54) erkennen; mithin die Bedrohung des Allerheiligsten durch Caligula, wie einst durch Antiochus IV. Der Hinweis wird, für Gesinnungsgenossen, vollends gesichert durch den grammatischen Fehler, gleich danach, in dem Partizip ἐστηρότα: das Maskulinum statt des grammatisch erfordernden Neutrums indiziert τὸν ἀνδριάντα τοῦ βασιλέως. Mit gutem Grund wird also der Leser eben hier zu besonderer Aufmerksamkeit aufgefordert: ὁ ἀναγιγνώσκων νοεῖτο: was einem römischen Zensor oder Spion als sinnloses Fanatiker-Gefasel erscheinen mußte (»das Scheusal der Wüstung, der steht wo er nicht soll«), eben darin erkennt der Gläubige das Signal für die Wiederkehr seines Heilands.“<sup>65</sup>

Zuntz ist daher der Ansicht, daß diese Formulierung unbedingt zur Zeit des Kaisers Caligula niedergeschrieben werden konnte. Später – nach Januar 41 – hatte dieser Vers keinerlei Aktualität mehr. Dies zeigen auch die synoptischen Parallelen. Was Markus „verschleiert und durch einen Geheimcode andeutet, wird [bei Matthäus bzw. bei Lukas] entweder derb beim Namen genannt oder gestrichen. Mt 24,15 liefert die eindeutige Quellenangabe für »das Greuel der Wüstenei« (»wie statuiert durch den Propheten Daniel«) und eindeutige Ortsangabe statt verhüllender Andeutung (»am heiligen Ort«, d.h. »Tempel« statt »wo er nicht soll«). Den Appell an den Leser läßt Matthäus stehn; aber welcher verborgene Hintersinn bleibt ihm jetzt noch zu ergründen? Lukas andererseits läßt eben alles Spezifische fort und ersetzt es durch die Erfahrungen des Jahres 70.“<sup>66</sup> So kommt Zuntz zu dem Ergebnis: „Der Vergleich mit den Synoptikern, scheint mir, verdeutlicht und verstärkt den Eindruck realistischer Zeitbezogenheit in Mk 13,14; Bezogenheit auf das Jahr 40.“<sup>67</sup>

---

Mk-Evangelium als ein zufälliges Sammelsurium verschiedenster Überlieferungen ansieht, für den involviert diese Deutung keine erheblichen Konsequenzen. Ihm gilt das 13. Kapitel – die fälschlich sogenannte »Kleine oder Synoptische Apokalypse« – als ein loses Blatt, vielleicht ein Flugblatt aus dem Jahre 40, welches irgendwie, viel später, in diesen Sammelkasten, genannt »Evangelium«, hineingeraten ist.“

<sup>64</sup> Günther Zuntz, a.a.O., S. 48.

<sup>65</sup> Günther Zuntz, ebd.

<sup>66</sup> Günther Zuntz, a.a.O., S. 48f.

<sup>67</sup> Günther Zuntz, ebd.

Wir kommen daher zu dem folgenden Ergebnis:

**Ergebnis**

- Über die Identität des Verfassers des Markusevangeliums wissen wir nichts.
- Die Abfassungszeit ist mit »um 70« anzugeben.
- Über den Abfassungsort sind nur Spekulationen möglich.

## 5. Literatur

### *Einführungen zum Markusevangelium*<sup>68</sup>

*Peter Pilhofer*: Markusevangelium, [www.neutestamentliches-repetitorium.de](http://www.neutestamentliches-repetitorium.de).

*Adela Yarbro Collins*: Markusevangelium, RGG<sup>4</sup> 5 (2002), Sp. 842–846.

### *Kommentare in chronologischer Folge*

*Julius Wellhausen*: Das Evangelium Marci, übersetzt und erklärt von J.W., Berlin<sup>2</sup> 1909, wieder abgedruckt in: ders.: Evangelienkommentare. Mit einer Einleitung von Martin Hengel, Berlin/New York 1987.

*Ernst Lohmeyer*: Das Evangelium des Markus, KEK I 2, Göttingen 1937.

*C.F.D. Moule*: The Gospel according to Mark, CNEB o. Nr., Cambridge u.a. 1965 (korrigierter Nachdr. 1978).

*Eduard Schweizer*: Das Evangelium nach Markus, NTD 1, Göttingen<sup>4</sup> 1975.

*Joachim Gnilka*: Das Evangelium nach Markus. 1. Teilband: Mk 1–8,26, EKK II/1, Zürich/Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn 1978.

*Joachim Gnilka*: Das Evangelium nach Markus. 2. Teilband: Mk 8,27–16,20, EKK II/2, Zürich/Einsiedeln/Köln/Neukirchen-Vluyn 1979.

*Walter Schmithals*: Das Evangelium nach Markus. Kapitel 1–9,1, ÖTK 2/1, Gütersloh und Würzburg 1979.

*Walter Schmithals*: Das Evangelium nach Markus. Kapitel 9,2–16, ÖTK 2/2, Gütersloh und Würzburg 1979.

*Dieter Lührmann*: Das Markusevangelium, HNT 3, Tübingen 1987.

*Bas van Iersel*: Markus: Kommentar, Übersetzung aus dem Niederländischen von Alfred Suhl, Düsseldorf 1993.

<sup>68</sup> Besonders zu beachten ist der Artikel Markusevangelium, TRE 22 (1992), S. 169, Z. 42.

*Sonstige Literatur*

*Rudolf Bultmann*: Die Geschichte der synoptischen Tradition, FRLANT 29, Göttingen <sup>8</sup>1970.

*Hubert Cancik [Hg.]*: Markus-Philologie. Historische, literargeschichtliche und stilistische Untersuchungen zum zweiten Evangelium, WUNT 33, Tübingen 1984.

*Hubert Cancik*: Die Gattung Evangelium. Das Evangelium des Markus im Rahmen der antiken Historiographie, in: *Hubert Cancik [Hg.]*: Markus-Philologie, S. 85–113.

*Martin Dibelius*: Die Formgeschichte des Evangeliums, Tübingen <sup>6</sup>1971.

*Hans Jürgen Ebeling*: Das Messiasgeheimnis und die Botschaft des Marcus-Evangelisten, BZNW 19, Berlin 1939.

*Claudio Ettl*: Der „Anfang der ... Evangelien“. Die Kalenderinschrift von Priene und ihre Relevanz für die Geschichte des Begriffs εὐαγγέλιον. Mit einer Anmerkung zur Frage nach der Gattung der Logienquelle, in: Wenn drei das gleiche sagen – Studien zu den ersten drei Evangelien. Mit einer Werkstattübersetzung des Q-Textes, Münster 1998, S. 121–151.

*Martin Hengel*: Die Evangelienüberschriften, SHAW.PH 1984, 3.

*Dietrich-Alex Koch*: Die Bedeutung der Wundererzählungen für die Christologie des Markusevangeliums, BZNW 42, Berlin/New York 1975.

*Dietrich-Alex Koch*: Inhaltliche Gliederung und geographischer Aufbau im Markusevangelium, NTS 29 (1983), S. 145–166.

*Willi Marxsen*: Der Evangelist Markus. Studien zur Redaktionsgeschichte des Evangeliums, FRLANT 67, Göttingen <sup>2</sup>1959.

*Angelika Reichert*: Zwischen Exegese und Didaktik. Die markinische Erzählung von der Sturmstillung (Mk 4,35–41), ZThK 101 (2004), S. 489–505.

*Alfred Suhl*: Die Funktion der alttestamentlichen Zitate und Anspielungen im Markusevangelium, Gütersloh 1965.

*William Wrede*: Das Messiasgeheimnis in den Evangelien. Zugleich ein Beitrag zum Verständnis des Markusevangeliums, Göttingen <sup>4</sup>1969.